

ENCYCLOPÄDISCHES

W Ö R T E R B U C H

D E R

KRITISCHEN PHILOSOPHIE

V O N

G. S. A. M E L L I N,

ZWEITEM PREDIGER DER DEUTSCH-REFORMIRTEN GEMEINE
ZU MAGDEBURG.

I. BAND. I. ABTHEIL.

ZÜLLICHAU UND LEIPZIG,

W E I F R I E D R I C H F R O M M A N N,

1 7 9 7.

Subject,

f. Objectiv, Ich, 9. und Selbstbewußtseyn,
auch Substanz.

Subjectiv,

f. Objectiv, Realität, 2. und 10. ff. und Ka-
tegorie, 46.

Subjective Zwecklehre, f. Zweck.

Subjectiver Zweck, f. Zweck.

Subsistenz,

subsistentia, *subsistence*. Das Daseyn der
Substanz (C. 230.). So ist das Daseyn der Ma-
terie, die man Holz nennt, die Subsistenz dersel-
ben. Dieses Daseyn besteht nemlich in der
Nothwendigkeit, daß demselben ein Sub-
ject zum Grunde liegt, das selbst kein
Prädicat von irgend einem andern Dinge

seyn kann, sondern für sich besteht (subsistirt) (Pr. 97.). S. Accidenz, 6.

2. Man pflegt nemlich noch eine andre Art des Daseyns anzunehmen, die man die Inhärenz (*inhaerentia, inhérence*) nennt; diese ist das Daseyn des Accidenz, des Realen an der Substanz. So ist z. B. die Bewegung da, als ein Accidenz der Materie. Allein hieraus entspringen viel Mißdeutungen, und es ist genauer und richtiger geredet, wenn man nur das Accidenz bezeichnet durch die Art, wie das Daseyn einer Substanz positiv bestimmt ist (C. 230.). S. Accidenz, 6. und Kraft, 4.

Substanz,

Beharrliches, *ὄντα, ὑποστάσις, substantia, substance*. Das Substrat alles Realen (d. i. zur Existenz der Dinge Gehörigen) oder dasjenige Reale, was als Substrat alles Wechsels immer dasselbe bleibt (C. 225.), z. B. die Materie des Holzes; diese Materie bleibt, wenn auch das Holz verbrannt wird, nur ist sie dann nicht mehr Materie des Holzes, sondern, da sie nun andere Bestimmungen erhalten hat, Materie der Kohle, des Rauchs, der Asche u. s. w. Das heisst, die Veränderungen, die mit der Substanz vorgehen, sind bloß der Wechsel ihrer Bestimmungen, s. Accidenz und Bestimmung. Die Subjecte der kategorischen Urtheile bezeichnen jedesmal Substanzen, z. B. das Holz ist brennbar; zuweilen sind es aber nur logische Substanzen, d. i. solche, die eigentlich Accidenzen, d. i. Bestimmungen der Substanz (C. 229.) sind, aber durch Abstraction als Substanzen gedacht werden, z. B. die Brennbarkeit hat Grade, die Bewegung ist schnell. Die Brennbarkeit ist nemlich ein Accidenz, denn es betrifft die Art, wie eine Substanz (die Materie

ches hält, dem bleibt es immer im Gemüth. Ein solcher hat sich die Welt verreckelt durch die Sehnsucht nach einer idealischen Welt. Es ist einer der größten Schaden, den das Romanenlesen stiften kann. Es giebt auch eine leere Sehnsucht, da man aus Empfindelei Wünsche sich einbildet, die man doch nicht befriedigt, wenn der Augenblick zum Handeln da ist, z. B. wenn Jemand darnach schmachtet, an großen Leiden Anderer Theil zu nehmen, und doch nichts thut, wenn der Fall da ist, wo er helfen könnte (A. 203. Mscrpt.)

Seichtigkeit,

Individualität, *superficialité*. Unter der Seichtigkeit versteht man die Einschränkung aufs Einzelne, an welcher die Sinnlichkeit schuld ist (A. 34.) So kann die Gewandtheit, im gesellschaftlichen Tone zu sprechen und sich überhaupt modisch zu zeigen, die geputzte Seichtigkeit genannt werden. Nur Kinder lassen sich dadurch irre leiten. Deine Trommel ist ein Sinnbild von Dir, sagte der Quäker beim Addison zu dem in der Kutsche neben ihm schwatzenden Offizier, denn sie klingt, weil sie leer ist (A. 22. f.).

Sein,

f. Mein.

Seine

f. Mein.

Selbst,

f. Ich.

Selbstbewußtseyn,

Apperception, Bewußtseyn seiner selbst, Ich, s. Apperception und Ich. Weil Erfahrung empirisches Erkenntniß ist, zum Erkenntniß aber (da es auf Urtheilen beruht) Ueberlegung (Reflexion), mithin Bewußtseyn, d. i. Thätigkeit in Zusammenstellung des Mannigfaltigen der Vorstellung nach einer Regel der Einheit desselben (d. h. Begriff) und (vom Anschauen unterschiedenes) Denken überhaupt erfordert wird: so wird das Bewußtseyn in das discursive (welches als logisch, weil es die Regel giebt, vorangehen muß), und das intuitive Bewußtseyn eingetheilt werden; das erstere (die reine Apperception seiner Gemüthshandlung) ist ganz einfach im Begriffe. Das Ich der Reflexion hält kein Mannigfaltiges in sich und ist in allen Urtheilen immer ein und dasselbe, weil es bloß dies Förmliche des Bewußtseyns ist; es ist ferner das Subject, an welches alle Begriffe wie Accidenzen an ihre Substanz geknüpft werden u. s. w., daher meint man in diesem Selbstbewußtseyn die Seele als einfach und Substanz u. s. w. anzuschauen. Allein alle diese Prädicate gelten gar nicht von einer Anschauung, denn sie drücken bloß Beschaffenheiten der Form des Denkens überhaupt aus, und es wird folglich durch sie nichts von der Seele erkannt. Diese Prädicate sind als Beschaffenheiten eines Gegenstandes völlig leer, und führen zu keiner Erkenntniß der Seele (I. C. 400. A. 27.).

2. Dafs aber das Wesen, welches in uns denkt, durch reine Kategorieen sich selbst zu erkennen vermeint, rührt daher. Das Selbstbewußtseyn ist selbst der Grund der Möglichkeit der Kategorieen, denn diese müssen, als ein Gedachtes, noth-

wendig an die Apperception geknüpft werden, die Kategorieen aber stellen ihrer Seits nichts anders vor, als die Synthesis des Mannigfaltigen in der Anschauung, d. i. die Verknüpfung desselben in der Einheit des Verstandesbegriffs, deren ich mich als meiner Vorstellung bewußt bin. Daher ist das Selbstbewußtseyn überhaupt die Vorstellung der Bedingung aller Einheit, die nur durch Verstandesbegriffe möglich ist, und doch selbst unbedingte ist (I. C. 401.), f. Apperception und Seele. Daher kann man von dem denkenden Ich (der Seele oder dem Selbstbewußtseyn) sagen, daß es nicht sowohl sich selbst durch die Kategorieen, sondern die Kategorieen durch sich selbst erkennt. Nun ist zwar sehr einleuchtend, daß wir dasjenige nicht als Gegenstand erkennen, was wir zur Erkenntnis der Gegenstände überhaupt voraussetzen müssen; und das bestimmende Selbst (das Denken) von dem bestimmbareren Selbst (dem denkenden Subject), wie Erkenntnis vom Gegenstande unterschieden sei. Gleichwohl ist nichts natürlicher und verführerischer, als der Schein, die gedachte Einheit in der Synthesis der Gedanken für eine wahrgenommene Einheit im Subject der Gedanken zu halten. Man könnte diesen Schein die Subreption des hypostasirten Bewußtseyns (*apperceptionis substantiatae*) nennen; denn das Selbstbewußtseyn wird in demselben für eine Substanz gehalten, d. i. als ein für sich bestehendes Wesen, das nicht weiter ein Accidens von einem andern Wesen ist, betrachtet, und so unter dem Namen der Seele personificirt, ja endlich sogar, wie man wähnt, durch eine intellectuelle Anschauung, für ein Ding an sich selbst unmittelbar erkannt (I. C. 401. f.).

3. Der Satz, das Selbstbewußtseyn erkennt die Kategorieen durch sich selbst,

ist sehr merkwürdig und wichtig. Denn das heißt: wir sind uns der Formen unsrer Erkenntniß, in der Erzeugung dieser Erkenntniß selbst, unmittelbar *a priori*, d. i. ohne daß sie uns in einer Anschauung gegeben sind, bewußt. Es folgt dies nothwendig daraus, weil alle Anschauung und alles empirische Denken erst dadurch möglich ist, jenes also vor diesem, als das Mittel der Erzeugung hergehen muß. Daher kann man jenes das reine Selbstbewußtseyn, dasjenige aber, in welchem wir uns jedesmal unsrer gegenwärtigen wirklichen Vorstellungen bewußt sind, das empirische Selbstbewußtseyn nennen. Das erstere ist das Ich oder Selbstbewußtseyn der Reflexion, wenn wir unter Reflexion die innere Handlung (Spontaneität) verstehen, wodurch ein Begriff (Gedanke) möglich wird, das letztere ist das Ich oder Selbstbewußtseyn der Apprehension, wenn wir unter Apprehension die Empfänglichkeit (Receptivität) verstehen, wodurch eine Wahrnehmung (empirische Anschauung) möglich wird. Das erstere ist ein Bewußtseyn des Verstandes, das zweite der innere Sinn (A. 15. *f.), welcher innere Erfahrung enthält. Das letztere ist das Materielle des Bewußtseyns, enthält ein Mannigfaltiges der empirischen innern Anschauung, und ist folglich eine empirische Apperception (A. 27.).

4. Die reine Logik ist nicht etwa ein Product der innern Wahrnehmung, sondern jenes reinen unwandelbaren Selbstbewußtseyns, das der Quell alles Denkens ist. Das Daseyn des Raums wissen wir ohne alle Schlüsse ganz unmittelbar durch unser Selbstbewußtseyn, aber durch das reine ursprüngliche Selbstbewußtseyn. Die Vorstellung des Nichtseyns des Raums hebt, vermöge unsers reinen Selbstbewußtseyns, das ganze sinnliche Vorstellungs-

vermögen auf. Alle unsere Erkenntniß gründet sich nemlich zuletzt auf das Selbstbewußtseyn: Ich denke, Ich stelle mir etwas vor. D. i. sie ist nur durch das Bewußtseyn möglich, daß in mir gewisse Vorstellungen wirklich da, daß sie mithin auch möglich; andere hingegen nur unter gewissen Bedingungen möglich, und andere ganz unbedingt und schlechterdings unmöglich sind. Ohne dieses Selbstbewußtseyn würden wir nicht einmal in irgend einem Falle subjectiv urtheilen können: die Verknüpfung des Prädicats B mit dem Subject A ist mir vorstellbar, oder unvorstellbar; geschweige denn objectiv: die Verknüpfung des Prädicats B mit dem Subject A ist möglich oder unmöglich. Dieses reine Selbstbewußtseyn ist aber nicht der innere Sinn; denn sonst bedeutete jeder Satz, der absolute Unvorstellbarkeit ausagt, mithin auch der Satz: ich bin mir bewußt, daß ich nichts widersprechendes aus sage, so viel als: ich empfinde die Unmöglichkeit, es mir vorzustellen. Dann würde ganz richtig nur folgen, es sei nur bis jezt unmöglich, es sei nur mir unmöglich, aber nicht, es sei schlechterdings unmöglich. Soll es also Sätze geben, die absolute Unvorstellbarkeit ausagen, so muß unser Selbstbewußtseyn ein vom innern Sinn gänzlich verschiedenes thätiges Vermögen seyn; so muß es uns nicht nur ohne alle Schlüsse, sondern auch unabhängig von aller Empfindung, unmittelbar belehren, was durch unser Erkenntnißvermögen (d. i. durch unsere Sinnlichkeit, durch unsern Verstand, durch unsere Urtheilskraft und durch unsre Vernunft) selbst bestimmt, mithin in diesem allein auf eine nothwendige und unveränderliche Art gegründet ist, denn sonst könnten wir davon schlechterdings nichts wissen. S. Bewußtseyn, 9. Dieses reine thätige Selbstbewußtseyn, in welchem eigentlich eines Jeden Ich besteht, ist aber nicht

etwa ein intellectuelles Anschauungsvermögen. Dies meint man, weil es uns unmittelbar belehren kann und muß, und Anschauung eine Vorstellung ist, die sich auf den Gegenstand unmittelbar bezieht, daher auch unmittelbare Vorstellung des Gegenstandes heißen kann. Das reine Selbstbewußtseyn aber ist nicht Vorstellung, sondern vielmehr das, wodurch jede Vorstellung, woher sie auch in mir entsprungen seyn mag, erst eigentliche Vorstellung, nehmlich eine Vorstellung für mich, oder meine Vorstellung wird, ja wodurch sogar das ganze Vorstellungsvermögen selbst erst das meinige wird, und das alle meine Vorstellungen ohne Ausnahme begleiten muß. Denn wenn ich sage: ich stelle mir etwas vor, so sagt dies eben so viel, als: ich bin mir bewußt, daß ich eine Vorstellung von diesem Gegenstande habe, und daß ich sie habe, und wenn ich sage: dies oder jenes ist mir schlechterdings unvorstellbar, so sagt dies nichts anders, als: ich bin mir der Unmöglichkeit einer solchen Vorstellung für das Vorstellungsvermögen bewußt. Hätten wir dieses reine thätige Selbstbewußtseyn nicht, so würden wir uns auch nicht einmal irgend einer äußern oder innern Empfindung, oder irgend einer empirischen Vorstellung bewußt werden. Denn dazu muß ich mir bewußt werden, daß mein innerer oder äußerer Sinn, d. i. mein sinnliches Vorstellungsvermögen afficirt worden, mithin daß das afficirte Vorstellungsvermögen das meinige sei. Dieses Bewußtseyn aber kann nun offenbar nicht selbst durch ein Afficirtseyn entstehen, denn aus dem Afficirtseyn eines Vorstellungsvermögens folgt noch gar nicht, daß dieses das meinige sei. Also muß es ein reines thätiges Selbstbewußtseyn seyn, mithin wäre ohne dieses nicht einmal Empfindung mit Bewußtseyn d. i. Wahrnehmung möglich. Selbst das Bewußtseyn meiner Empfindungen ist der Form nach ein reines thätiges

Selbstbewußtseyn, und so giebt es denn überhaupt kein anderes als dieses; denn wenn Kant das Selbstbewußtseyn in das reine und empirische eintheilt, so hat dieses nicht den Sinn, als ob es außer dem thätigen noch ein leidendes Selbstbewußtseyn gäbe; sondern das empirische Selbstbewußtseyn ist nur das Bewußtseyn in den Vorstellungen aus Empfindung, das reine Selbstbewußtseyn aber ist das Bewußtseyn in den Vorstellungen, die durch das Vorstellungsvermögen selbst bestimmt werden (Schulz Prüfung Th. I. S. 52—54 u. Th. 2. S. 154—161.) S. auch Ich.

4. Das Kind fängt gemeiniglich ziemlich spät (vielleicht wohl ein Jahr nach dem Anfang des Sprechens) allererst durch Ich zu reden an, und von diesem Tage an bleibt es bei dieser Sprechart. Vorher fühlte es bloß sich selbst, jetzt denkt es sich selbst (A. 4.).

Kant. Crit. der rein. Vern. 1. Aufl. Elementl. II. Th. II. Abth. II. Buch. I. Hauptst. S. 400. ff.

Schulz. Prüf. der Kant. Crit. Th. I. §. 4. S. 52 — 54. u. Th. 2. §. 64 — 66. S. 154 — 161.

Selbstdenken,

f. Aufklärung, 5.

Selbsterhaltung,

moralische, f. Natur, 10.

Selbsterkenntniß,

moralische. Wenn der Mensch erforscht, ob sein Herz (Wille) gut oder böse sei, ob die Quelle

seiner Handlungen lauter oder unlauter sei, und was davon als ursprünglich gleichsam zu seiner Substanz gehörend, oder als erworben, oder zum moralischen Zustande gehörend betrachtet und ihm zugerechnet werden kann, so giebt das eine Erkenntniß, welche die moralische Selbsterkenntniß heißt. Bei dieser moralischen Selbsterkenntniß ist also nicht die Rede von der physischen Vollkommenheit des Menschen, d. i. wie weit und zu wie vielen beliebigen oder auch gebotenen Zwecken er tauglich oder untauglich sei, sondern der Mensch sucht sich hier nur in Beziehung auf seine Pflicht zu ergründen. Hier ist ihm nemlich eine Vollkommenheit, d. i. die moralische, durch den Pflichtbegriff geboten. Das Gesetz sagt daher auch: erkenne dich selbst. Denn fehlt es an dieser moralischen Selbsterkenntniß, so ist das Streben nach der moralischen Vollkommenheit nicht möglich, weil der Mensch dann nicht weiß, was und wo es ihm noch fehlt *). (T. 104.).

2. Wenn man nun zu diesem Zweck in die schwer zu ergründenden Tiefen des Herzens (Willens), das wohl mit einem Abgrunde verglichen werden kann, einzudringen sucht, so trachtet man damit nach einer moralischen Selbsterkenntniß, die aller menschlichen Weisheit Anfang ist. Besteht nemlich die Weisheit eines Wesens in der Zusammenstimmung seines Willens zum Endzweck, dem höchsten Gut, so bedarf es beim Menschen zu allererst der Wegräumung der innern Hindernisse, eines in ihm genistelten bösen Willens, und dann der Entwicklung der nie verlierbaren ursprünglichen Anlage eines guten Willens; also nur die Höhlenfahrt des Selbsterkenntnisses bahnt den Weg

*) *Illi mors gravis incubat, Qui notus nimis omnibus, Ignotus moritur sibi. Senec. Thyest. Act. II. Chorus. v. 399. sqq.*